

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 14 NR. 1, 1996

Orgeln in Frauenfeld

Die Metzler-Orgeln in den beiden Stadtkirchen (1970/1985)
Die Truhenorgel im Historischen Museum (Anfang 18. Jh.)

Franz Lüthi

Jedem Orgel-Liebhaber sind historische Orgeln des Kantons Thurgau, wie St. Katharinenthal, Fischingen, Tänikon ein Begriff. Schon weniger bekannt sind bemerkenswert restaurierte und unterhaltene Instrumente aus den letzten 100 Jahren, etwa Romanshorn, Arbon, Amriswil. Die Orgellandschaft Thurgau besitzt aber auch eine Reihe hervorragender neuer Instrumente barocken und neuerdings auch romantischen Vorbildes (etwa Weinfelden, Uesslingen).

Zwar kann sich die Kantonshauptstadt Frauenfeld nicht auf eine grosse Orgeltradition berufen, sieht man einmal von der (aus Arbon stammenden) Prozessionsorgel im Schlossmuseum ab. Zumindest in der Stadtkirche St. Nikolaus befindet sich aber ein Instrument, das man füglich als Meilenstein in der Geschichte des neueren Orgelbaus bezeichnen darf - ein Instrument, das vielleicht die Chance hat, dereinst in den Rang einer historischen Orgel erhoben zu werden.

Warum Meilenstein? Ein kurzer Rückblick auf die Orgelgeschichte der letzten 100 Jahre soll dieses Attribut erläutern.

Stichwörter zur Orgelentwicklung im 20. Jahrhundert

Um die Jahrhundertwende beanstandeten vor allem *Albert Schweitzer* und *Emile Rupp* die grossen Qualitätsunterschiede im Orgelbau. In der *elsässischen Orgelreform*¹ formulierten sie ihre Ziele, die sich im Wesentlichen an das Ideal der Orgel Cavallé-Colls anlehnten. Der Erste Weltkrieg und Schweitzers Auswanderung nach Afrika führten zu einem Stillstand dieser Reformen.

¹ Wiener Regulativ für Orgelbau 1909, siehe Bulletin OFSG 5, Nr. 2, S. 25ff

Abermals aufgegriffen wurde die Idee der "neuen" Orgel in der Gründung der *Orgelbewegung in Freiburg/Br. 1926*. Diese bezeichnete die Orgelentwicklung des vergangenen Jahrhunderts rigoros als "Verfall" und benutzte dabei recht engagierte, zuweilen pathetisch-sektiererisch anmutende Formulierungen. Dabei suchte man konsequent nach - zunächst oft vermeintlich - historischen Mustern. Schrittweise wurde in den folgenden Jahrzehnten der Orgelbau durch folgende Erkenntnisse geprägt, die durch den Fortschritt der historischen Forschung und der Orgeldenkmalpflege zu schliesslich kunsthandwerklich hervorragenden Orgeln führten:

- 1920er Jahre: Wiederentdeckung der alten Register
- 1930er Jahre: Wiederentdeckung der Tonkassettendeckelung
- Nach dem 2. Weltkrieg: Wiederentdeckung der mechanischen Spieltraktur
- 1950er Jahre: Wiederentdeckung der Vollwindintonation, der Anblasgeräusche und des Orgelgehäuses im Sinne des Werkprinzips
- 1960er Jahre: Wiederentdeckung der freiatmenden Windversorgung
- 1970er Jahre: Wiederentdeckung der ungleichschwebenden Temperaturen

Die Orgel zu St. Nikolaus in Frauenfeld ist ein typischer Repräsentant der orgelbaulichen Erkenntnisse in den 60er und 70er Jahren.

Gleichzeitig mit dieser Vervollkommnung - mit Vorsicht und Bescheidenheit soll der Begriff aus unserer momentanen Sicht verwendet werden - im historisierend-barocken Orgelbau wuchs seit etwa 1980 auch das Verständnis und Interesse für die Orgeln der Jahrhundertwende und führte zu Neubauten im romantischen Stil, zusammen mit einer toleranteren Haltung gegenüber den kleineren und grösseren Instrumenten der verschiedenen Epochen und ihrer Musik - vielleicht so sehr, dass in der heutigen Zeit etwa die Werke J.S. Bachs in den Programmen der Orgelkonzerte fast völlig fehlen.

Die Orgelbauwerkstatt Metzler, Dietikon

Grosse Verdienste um den Orgelbau nach barock-historischen Vorbildern hat sich in der Schweiz die Orgelbaufirma Metzler (Dietikon) erworben, deren Instrumente vor allem nach 1960 von diesem Ideal geprägt sind. Ihre grossen Werke nach der Zeit von 1960, beginnend mit der Orgel im Zürcher Grossmünster (IV/P/67) als Opus 301, repräsentieren recht gut die Stationen der Orgelgeschichte in den letzten Jahrzehnten: Cathédrale St-Pierre Genève (1965; IV/P/67), Grote of St. Jacobskerk Den Haag (1971; III/P/50), Johanneskirche Freiburg/Br. (1981; III/P/50), Trinity College Cambridge (1976; III/P/42), Grosse Domorgel in Salzburg (1988; III/P/58). Dazu kommen viele Restaurierungen historischer Orgeln, wovon jene im Dom zu Arlesheim (1962) und in der Klosterkirche Muri (Chororgeln 1962 und Hauptorgel 1970) zu den wichtigsten gehören. Die Werkstatt wurde 1890 von Jakob Metzler, gebürtig aus Vorarlberg, gegründet. Der Familienbetrieb wird heute von Hansueli Metzler bereits in dritter Generation geführt.

In der Stadt Frauenfeld finden wir gleich 6 Metzler-Instrumente aus dieser Zeit:

- 1962 Kapuzinerklösterli II/P/15 (Opus 343)
- 1962 Methodistische Kirche I/P/9 (Opus 350)
- 1967 Kirche Oberkirch II/P/12 (Opus 416)
- 1970 Katholische Stadtkirche St. Nikolaus III/P/44 (Opus 405)
- 1977 Evangelisches Kirchgemeindehaus I/3 (Opus 495)
- 1985 Evangelische Stadtkirche III/P/41 (Opus 544)

1. Die Orgel in der katholischen Stadtkirche St. Nikolaus Frauenfeld

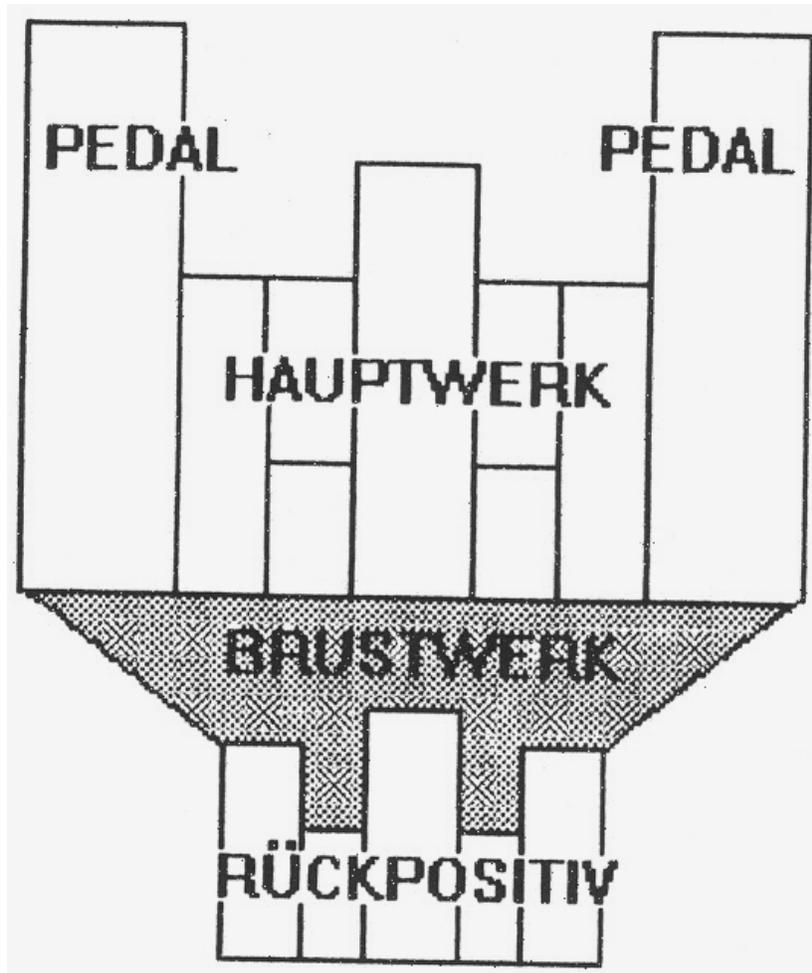
Schon 1964 hatte die Orgel der evangelischen Kirche in Netstal (Op. 364 III/P/33) die Aufmerksamkeit der Fachwelt auf sich gezogen: Beeindruckend fand man den runden, weichen Klang ihrer Prinzipale, die nun trotz Vollwindintonation das "Spucken" bei der Ansprache weitgehend überwunden hatten, ein Phänomen, das man noch im Grossmünster 1960 teils ablehnte, teils als neues Merkmal begrüßte.

Frauenfeld-St. Niklaus wird oft als die grössere Schwester der Orgel in Netstal angesehen. Sie imponiert schon dem Aspekt nach eindeutig weniger streng als Netstal. Bei beiden hat Metzler das qualitativ hochstehende Ideal der Orgelästhetik der 1960er bis 1980er Jahre realisiert. Dieses Leitbild lässt sich etwa folgendermassen charakterisieren:

- Folgerichtige, nach dem Werkprinzip aufgebaute Disposition
- Hierarchische Aufstellung der Werke mit eigenem Gehäuse für jedes Werk
(Werkprinzip)
- Mechanische Spiel- und Registertraktur
- Eingebauter Spielschrank, um die Verbindung Tasten-Pfeifenventile optimal und möglichst kurz zu halten
- Handwerklich erstklassige Arbeit unter Verwendung hochwertiger Materialien.

Anders als in Netstal, dessen Gehäuse dem Konzept des Hamburger Schemas folgt, fehlen hier die einzeln stehenden Pedaltürme. Es sind nicht mehr die kalten, nüchternen Formen der früheren 50er oder 60er Jahre; die Orgel erscheint milder und wärmer, besonders auch im Vergleich zu dem noch recht "sachlichen" Orgelgehäuse im Grossmünster Zürich. Natürlich liegt das auch am weniger nüchternen Raum: Die Orgel wurde dem neubarocken Stil der Kirche harmonisch angeglichen.

Die katholische Stadtkirche - späte Nachfolgerin einer Nikolauskapelle aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts - wurde nach dem Brand der Pfarrkirche von 1771 in den Jahren 1903/1904 von Albert Rimli erbaut. Der reiche dreischiffige, neubarocke Bau beeindruckt durch seine einheitliche Gestaltung. Durch die vielen runden Formen und die durch Säulen abgegrenzten Seitenschiffe entsteht eine ideale Akustik.



Werkaufbau der Orgel in der Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld
Das Brustwerk befindet sich im Unterbau der Orgel hinter Jalousien

Da die geräumige Empore recht tief liegt, konnte sich auch das Orgelgehäuse vortrefflich in die Höhe entwickeln; für einmal hatte der Orgelbauer hier keine Platzprobleme. So konnte ein flaches, nur wenig in die Tiefe sich ausdehnendes Instrument gebaut werden - zusammen mit dem sorgfältig in Massiv-Eiche gearbeiteten Gehäuse eine ideale Voraussetzung zur hervorragenden Klangabstrahlung. Auch das Orgelgehäuse ist im neubarocken Stil gehalten und passt sich so ideal dem Raum aus der Jahrhundertwende an. Die vergoldeten Holzschnitzereien an den Schleierbrettern dienen nicht nur als Schmuck, sondern begünstigen auch die Klangabstrahlung nach vorne.

Die Orgel ist nach dem Werkprinzip aufgebaut (siehe Skizze oben). Der klassische 5-teilige Hauptwerksprospekt mit den seitlich liegenden Pedaltürmen (Principal 16' ab Fis im Prospekt) wird in seiner Form vom Rückpositiv verkleinert aufgenommen. Das Brustwerk im unteren Teil der Orgel ist schwellbar, jedoch kaum zur Wiedergabe romantischer Orgelwerke gedacht sondern als Möglichkeit, die Lautstärke der Register (vor allem im praktisch-liturgischen Gebrauch) nötigenfalls anpassen zu können.

Disposition der Orgel in der Stadtkirche St. Nikolaus Frauenfeld
Metzler Dietikon 1970

Rückpositiv I. Manual

Prinzipal	8'
Gedackt	8'
Quintadena	8'
Octav	4'
Rohrflöte	4'
Octav	2'
Sesquialtera 2f	2 ² / ₃ +1 ³ / ₅ '
Nasat	1 ¹ / ₃ '
Scharff 4f	1'
Dulcian	16'
Krummhorn	8'

Hauptwerk II. Manual

Prinzipal	16'
Pommer	16'
Octav	8'
Hohlflöte	8'
Dolkan	8'
Octav	4'
Koppelflöte	4'
Quinte	2 ² / ₃ '
Octav	2'
Mixtur 4-5f	2'
Cimbel 4f	2 ² / ₃ '
Trompete	8'

Brustwerk III. Manual

Holzgedackt	8'
Prinzipal	4'
Gedacktflöte	4'
Waldflöte	2'
Terzian 2f	1 ³ / ₅ +1 ¹ / ₃ '
Sifflöte	1'
Cimbel 2f	1 ¹ / ₃ '
Rankett	16'
Vox humana	8'
Tremulant	

Pedal

Prinzipal	16'
Subbass	16'
Octave	8'
Bourdon	8
Quinte	5 ¹ / ₃ '
Octave	4'
Nachthorn	2'
Rauschpfeife 5f	2'
Posaune	16'
Trompete	8'
Trompete	4'
Cinq	2'

Koppeln als Tritte: RP/HW BW/HW HW/P RP/P
 Plenotritt für Hauptwerk und Pedalwerk
 Sperrventil für Pedalzungen
 Schleifladen mit mechanischer Spiel- und Registertraktur
 Winddruck Manualwerke 75 mm, Pedal 85 mm
 Freiatmende Windversorgung
 44 Register

Bemerkenswert an dieser Orgel ist die bezaubernd klare und weiche Ansprache der Lippenpfeifen. Die Schwächen der Vollwindintonation, explosive, glucksende Ansprache und störend-spuckende Vorläufertöne, sind kaum mehr hörbar.

Die neuartige freiatmende Windversorgung, das heisst der Verzicht auf ausgleichende Schwimmerbälge unter den Windladen, wurde möglich durch den Bau ideal proportionierter Kanäle und Bälge und war damals neu im Vergleich zu Netstal. Eine daraus entstehende leichte Windstössigkeit macht den oft starren Orgelklang lebendiger, und gibt ihm eher den Charakter eines Blasinstrumentes. Aehnlich dem Vibrato beim Streichinstrument wird damit auch ein gleichbleibend-abstumpfender Höreindruck vermieden.² Als weitere Neuerung wurde in Frauenfeld das Metall bei einem Grossteil der nicht im Prospekt stehenden Pfeifen gehämmert. Durch diese Massnahme versprach man sich einen schöneren Klang als beim üblichen ungehämmerten Metall. Modern war damals auch die leicht ungleichstufige Temperierung, wodurch die häufigsten Tonarten reiner klingen als die seltener gebrauchten.

Durch seine Geschlossenheit des Prinzipalklanges eignet sich das Instrument zu St. Nikolaus ideal für kontrapunktische Werke. Als eigentliche "Barockorgel" verfügt sie über ein glanzvolles, nie schreiendes Plenum, weite Flötenstimmen, Quinten, und Terzen. Vielfältige Zungenstimmen auch im Pedal ermöglichen die von J.S. Bach geforderte Gravität im Pedal. Das Instrument wurde aber auch konzipiert zur Wiedergabe zeitgenössischer Werke: Cluster, Zwischenklänge, Intonationsschwankungen durch unvollständiges Ziehen bestimmter Register, verfremdete Klangfarben und andere "handgemachte" Klangveränderungen sind vor allem auf einer mechanischen Orgel mit guter Windversorgung realisierbar.

2. Die Orgel in der evangelischen Stadtkirche Frauenfeld

Die Orgel in der evangelischen Stadtkirche ist das sechste seit 1960 von Metzler für Frauenfeld erbaute Werk. Gegenüber ihrer 15 Jahre älteren Schwester in der Nikolauskirche macht diese Orgel einen deutlich strengeren Eindruck. Grund dafür ist einerseits die Anpassung an den eher nüchternen Kirchenraum, der aus der Bauhausepoche der späten 20er Jahre stammt. Andererseits ist das Gehäuse konsequenter am norddeutschen Vorbild des Hamburger Prospektes mit zwei einzelstehenden Pedaltürmen orientiert. Die Anlage entspricht in ihrem Aeusseren also eher dem "Typ Netstal" von 1964, wenn auch nicht in ihrer Disposition, die sich etwas vom streng hochbarocken Prinzip abwendet und auch einzelne Zugeständnisse an die romantische Orgelliteratur enthält.

² Nach heutiger Erkenntnis kann die Windversorgung auch ohne Schwimmerbälge so stabil gehalten werden, dass keine Windstössigkeit mehr entsteht. Sie darf also auch wieder als orgelbauliche Schwäche gedeutet werden (vgl. Bulletin OFSG 13, Nr. 2, 1995, S. 31).

Disposition der Orgel in der evangelischen Stadtkirche Frauenfeld
Metzler Dietikon 1985

Hauptwerk II. Manual Schwellwerk III. Manual

Bourdon	16'	Viola	8'
Principal	8'	Rohrflöte	8'
Hohlflöte	8'	Gamba	8'
Octave	4'	Octave	4'
Spitzflöte	4'	Nachthorn	4'
Quinte	2 ² / ₃ '	Nasard	2 ² / ₃ '
Superoctave	2'	Doublette	2'
Mixtur 4f	1 ¹ / ₃ '	Terz	1 ³ / ₅ '
Zimbel 3f	2 ² / ₃ '	Mixtur 4f	2'
Cornett 5f		Fagott	16'
Trompete	8'	Trompete	8'
Oboe	8'		

Tremulant

Rückpositiv I. Manual Pedal

Gedackt	8'	Principal	16'
Principal	4'	Subbass	16'
Rohrflöte	4'	Octavbass	8'
Octave	2'	Bourdon	8
Gemshorn	2'	Octave	4'
Sifflöte	1 ¹ / ₃ '	Mixtur 4f	2'
Sesquialtera 2f		Posaune	16'
Scharf 3f	1'	Trompete	8'
Dulcian	8'	Clairon	4'
Tremulant			

Koppeln: RP/HW SW/HW HW/P SW/P
Schleifladen mit mechanischer Spiel- und Registertraktur
Einarmige Tasten
Freiatmende Windversorgung
41 Register
Ungleichstufige Stimmung

Intonation: Hansueli Metzler, Karlheinz Hug
Planung und Gestaltung: Bernhardt H. Edskes, Wohlen AG
Beratung: Christoph Wartenweiler, Frauenfeld

Wie es zur neuen Orgel kam

Nachdem die alte Kuhn-Orgel mit 53 Registern von 1929 im Jahre 1962 nochmals repariert worden war, konnte sie auch nach dieser Aufbesserung nie mehr recht überzeugen: Die Disposition aus den Zwanziger Jahren wurde als veraltet angesehen; die Klangabstrahlung dieser vorne im langen, schmalen Chor stehenden Orgel war ungünstig, und ausserdem verdeckte ihr Prospekt mehr als 2.5 Meter des wertvollen Glasfensters von Augusto Giacometti. Auch eine neue Orgel an dieser Stelle hätte, abgesehen von akustischen Schwierigkeiten, entweder das Glasfenster erneut verdeckt oder dann eine heute verpönte Zerstückelung des Orgelprospektes notwendig gemacht. Dagegen bot sich die rückwärtige Empore als idealer Standort für eine neue Orgel an, ohne dass die Kirche baulich wesentlich verändert werden musste. Einige zusätzliche Träger mussten allerdings in die Empore eingebaut werden. Der neue Standort würde auch eine zweifellos bessere Klangabstrahlung bewirken. Der Bau der neuen Orgel wurde im Juni 1982 beschlossen.

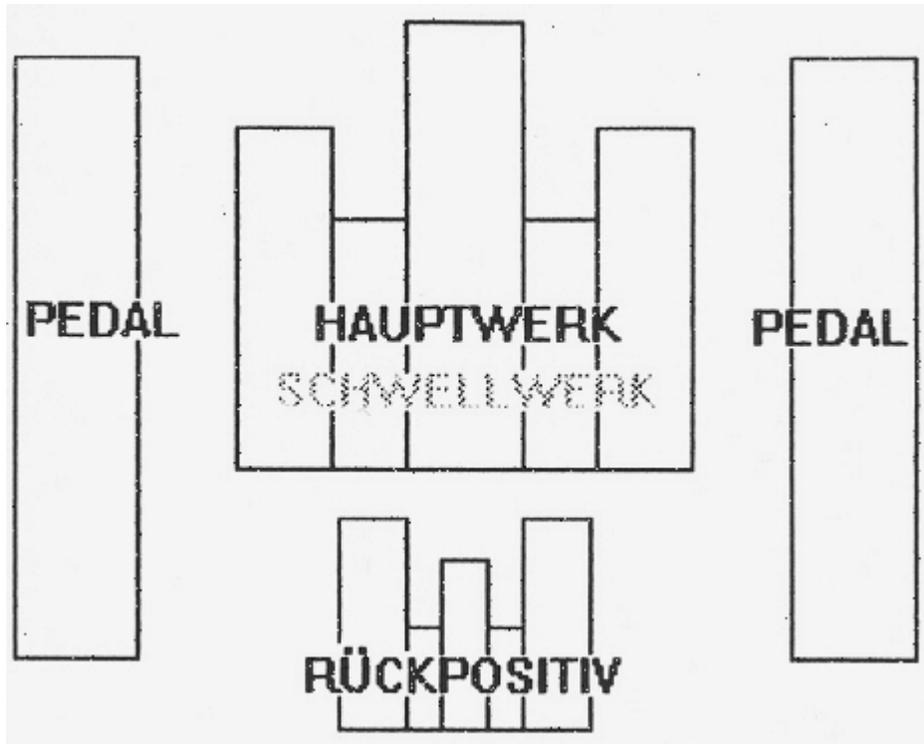
Die Orgel von 1985

Orgelbau Metzler, bekannt in seiner Tradition für Orgeln im Stile "klassischer" Dispositionen, ging hier ein Stück weit neue Wege, indem er dem Instrument ein kleines Schwellwerk zugestand. Mit seinen drei 8'-Registern im III. Manual, den noch recht "orthodoxen" Streichern und dem weitgehenden Fehlen von "Säuselregistern" müsste man wohl eher von einem "schwellbaren Hinterwerk" sprechen. Immerhin können damit romantische Orgelwerke scheinbar überzeugend realisiert werden.³

Entsprechend dem Hamburger Konzept dominieren die vorgezogenen flankierenden Pedaltürme mit Principal 16' im Prospekt. Hinter dem Hauptwerk liegt, für den Betrachter nicht sichtbar, das Schwellwerk. Die Jalousien aus Eiche massiv sind mit einem Schwelltritt zu bedienen. Erstmals wurden hier auch bei einer grossen Orgel einarmige Tasten gebaut, um durch einen direkteren Zug am Ventil eine optimale Sensibilität des Anschlages zu erreichen. Der grösste Teil der Pfeifen besteht aus Orgelmetall (Legierung aus Blei und Zinn), ein kleinerer Teil, vor allem die tieferen Stimmen, sind aus Fichtenholz gefertigt. Die Gehäuseteile aus massivem unbehandeltem Eichenholz wurden zum Teil von Hand gehobelt.

Etwas Auflockerung in den nüchternen Kirchenraum bringen die schmucken Schleiergitter und das Rückpositiv. Die Gestalt dieser Orgel imponiert aber doch in Aspekt und Klang eher durch eine nüchtern-ernsthafte Vornehmheit.

³ *Ludger Lohmann* spielte hier vor einigen Jahren Franz Liszts "Ad nos" nicht nur in einer unvergesslich beeindruckenden Interpretation; er zog auch durchwegs die Registerzüge auf dieser mechanischen Orgel selbst.



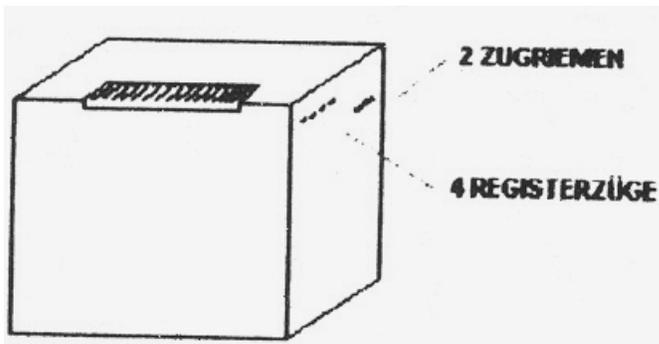
Werkaufbau der Orgel in der evangelischen Stadtkirche Frauenfeld

Das Schwellwerk befindet sich hinter dem Hauptwerk und ist vom Schiff aus nicht sichtbar

3. Die Truhengorgel im Historischen Museum Frauenfeld

Diese kleine Orgel stammt aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Sie befand sich ursprünglich in der paritätischen (heute katholischen) Kirche Arbon [2]. Von der Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf (W. Rehn) bereits 1982 restauriert, konnte sie im August 1995 durch das Museum erworben werden von einem privaten Besitzer aus Arbon, der das Instrument in zerlegtem Zustand im Estrich seines Vaters entdeckt hatte. Zusammen mit wertvollen andern Gegenständen aus thurgauischen Klöstern steht die Truhengorgel nun im Museumsraum für sakrale Kunst. Das Instrument befindet sich in einem selten anzutreffenden originalen Zustand: Das gesamte Pfeifenwerk, Windlade und Rasterbrett, Stechermechanik und Registerzüge sind praktisch unverändert erhalten geblieben.

Ganz unscheinbar erscheint das Aeussere: Bei verschlossenem Deckel erblicken wir eine - abgesehen von einzelnen schmiedeisernen Griffen - schmucklose dunkelgrüne Truhe von je ca. 90 cm Breite und Höhe und einer Tiefe von ca. 70 cm. Oeffnet man den kleinen Deckel an der Oberseite, so kommt eine Klaviatur



mit Untertasten aus Zwetschgen- und Obertasten aus Ebenholz zum Vorschein. Die 4 Registerzüge befinden sich rechts vom Spieler seitlich am Gehäuse, daneben auch zwei Zugriemen für die Bälge. Die Seitenwand lässt sich öffnen. Dabei erkennt man im hinteren Teil der Truhe zwei

übereinander angeordnete Keilbälge, die von einem Kalkanten an den beiden Lederbändern aufgezogen werden können.

Die Windlade liegt im vorderen Teil am Boden der Truhe. Die Tasten sind einarmig, an ihrem Drehpunkt mit Metallplättchen (als Scharniere) befestigt und mit den Pfeifenventilen durch lange Holzstecher verbunden. Vorne an der Stirnseite der Truhe befindet sich das kleinste (1'), hinten das grösste (4') Register in chromatischer Anordnung der Pfeifen. Die Rahmen und Schiede der Windladen sind aus Nussbaum, mit Tanne ausgespundet, die Pfeifenstöcke aus Lindenholz.

Disposition der Truhenorgel im Schlossmuseum Frauenfeld

Erbaut erstes Drittel 18. Jh. (Anonymus)

Gedeckt	4'	Holz
Octave	2'	Zinn
Quinte	1 1/3' (ab c" 2 2/3')	Zinn
Superoctave	1'	Zinn

Manualumfang CDEFGA - c^{'''} (kurze tiefe Oktave)

2 handbetriebene Blasebälge

Restauration: Kuhn Männedorf 1982 (Wolfgang Rehn)

Bei der Restauration 1982 nach modernen denkmalpflegerischen Erkenntnissen wurden die Holzpfeifen repariert, die Spunde zum Teil neu beledert, fehlende Vorschläge und Stöpselgriffe ersetzt. Die teils zerbeulten Zinnpfeifen mussten ausgeformt und vereinzelt neu verlötet werden. Bei den Windladen wurden die Schleifenbahnen und Tonventile neu beledert, die Pfeifenstöcke mit Dichtungsringen versehen. Die Bälge waren praktisch voll funktionstüchtig; die Zugsanlage mit Lederriemen wurde instand gestellt, die teils gebrochenen Windkanäle neu verleimt. Die Stechermechanik war weitgehend intakt und musste nur entrostet werden. Die Registermechanik (Schwerter direkt auf die Schleife) wurde neu eingestellt, ein gebrochener Registerzug ersetzt. Die teilweise stark von Holzwurm befallenen Teile wurden imprägniert. Das fehlende rechte Seitentürchen musste vollständig rekonstruiert werden.

Das sehr einfache tannene Gehäuse dieser Truhengorgel war vor der Restauration braun übermalt. Heute ist die darunter liegende grüne Fassung wieder hergestellt. Wir vermissen daran Prospekt und Schleiergitter; nicht einmal Schalllöcher sind vorhanden. An der Vorder- und Rückseite waren vermutlich Griffe befestigt, die heute rekonstruiert sind. An ihnen konnte man wohl Tragbalken einschieben, um die Orgel bahrenartig zu transportieren. Diese Griffe, wie auch der (vom häufigen Herumtragen?) ursprünglich schlechte Zustand des Gehäuses (abgeschlagene Kanten und Profile) lassen vermuten, dass es sich um eine Tragorgel (Prozessionsorgel) gehandelt haben muss, die bei kirchlichen Anlässen in Arbon mitgetragen wurde, um sie an den einzelnen Haltestationen zu spielen.

Aufgrund der Balgkonstruktion, der handwerklichen Ausführung der Pfeifen und insbesondere aufgrund der kurzen tiefen Oktave, die nach 1750 im Bodenseeraum nicht mehr anzutreffen ist, wurde die Entstehungszeit des Instrumentes auf das frühe 18. Jahrhundert angesetzt [4]. Leider konnte weder der Erbauer, noch der Ort der Entstehung ausfindig gemacht werden. Mit seinem aussergewöhnlich vollständigen Originalbestand und der Eigenart seiner Bauweise, sowie aufgrund seines Alters, besitzt dieses Instrument einen hohen Denkmalwert.

Literatur

- [1] *Billeter Bernhard*. Orgelgeschichte. Manuskript (Selbstverlag des Verfassers) ca. 1990.
- [2] *Früh Margrit*. Truhe mit Innenleben. Notiz in *Thurgauer Zeitung* vom 20.12.95.
- [3] Orgeln des 6. ISO-Kongresses in Horgen/Schweiz: Frauenfeld (*Josef Holtz*). ISO-Information Lauffen/Neckar Nr. 8, September 1972, S. 557-560 (= B4, S. 43-46).
- [4] *Rehn Wolfgang*. Zustands- und Restaurierungsprotokoll der Truhengorgel aus Arbon. Manuskript 1982/83.*
- [5] *Wartenweiler Christoph, Spycher Hans Ulrich*. Eine neue Orgel für die evangelische Stadtkirche Frauenfeld. *Thurgauer Zeitung* 18.12.85
- [6] Werkverzeichnis der Metzler Orgelbau AG. Dietikon 1992.

* Frau Dr. phil. *Margrit Früh*, Konservatorin am Historischen Museum Frauenfeld, danke ich herzlich für die Dokumentation zur Restauration der Truhengorgel.

Nächste Anlässe OFSG

Mittwoch 26.6.96 1930 h

Die neue Kuhn-Orgel in der kath. Kirche Degersheim

Samstag 7. September 1996 ganztags

Orgelfahrt nach Bern (Jürg Brunner):

Nydeckkirche (Neue Orgel im ital. Renaissance-Stil)

Die neue Goll-Orgel in der französischen Kirche

Mittwoch 23. oder 30. Oktober 1996

Thema noch offen